

# Saale-Beitung.

werden die 6 gehaltenen Kolonietage oder deren Raum mit 20 Pfg., welche auf Halle mit 20 Pfg., berechnet und in untern Nummern und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Bekamen die Zeit 75 Pfg. für Halle, auswärts 1 M.

Er erscheint täglich einmal, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Satz- u. Gehalts- Stelle: Halle, Gr. Braustraße 17; Nebengedruckt: Markt 24.

Nr. 505.

Halle a. S., Sonnabend, den 26. Oktober.

1912.

**Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“** werden ausgesetzt von allen Postanstalten und unseren Expeditionen angenommen. Der Verlag.

## Die Fleischsteuerung im Preussenparlament.

Die Reub-Fleischnotkommission.

Wer damit gerechnet hatte, daß ein Aufgebot Berliner Fleischmeister gestern an den Werten des preussischen Abgeordnetenhauses sich drängen werde, sah sich getäuscht. Nur sehr vereinzelt nahen die behaglichen Männer, deren Zugehörigkeit zur derzeit meißigen Gilde unverkennbar war. Und der Chor des großen Volkes stand auch nur in Miniaturausgaben auf dem zugigen Rand vor der preussischen Redebühne, in der die ach lange hier vernichtete Stimme des Herrn v. Bethmann Hollweg erklingen sollte. Im Hinblick darauf waren die Tribünenarten schon gestern vergriffen. Eine „zugkräftige“ Persönlichkeit also, die unserer leitenden Staatsmannes; er hält es mit der alten Erfahrungsschule: „Wißt du was gelten, so komme selten.“

Gestern betrat er gerade in dem Augenblick den Sitzungssaal, als der durch Jura neugewählte Präsident Graf Schwerin-Bowig sich in markanter Ansprache zur Annahme der Wahl bereit erklärte: Von den nachstehenden Jügen Herrn v. Bethmann leuchtete noch Sommerfrische, gesundheitslich ist er offenbar gepannert für die beginnenden parlamentarischen Strapazen. Nicht minder bet ihm zur Seite politierte preussische Landwirtschaftsminister Herr v. Spörckler-Mieser, der in der Feuerungsstanzung als staatslicher und kommunaler Vertreter das tüchtige Manneswort gesprochen hatte, daß der Weg zu einer Verberung des § 12 des Fleischbeschaugesetzes — Gefrierfleischzufuhr — nur über keine „Leiche“ gehe.

Es drängte diese Ministerleiber aber keine Gefahr, denn schon der Begründer der ersten Leberungsinterpellation, der Nationalliberalen, Abg. Dr. Schäffer, lehnte es namens seiner Partei unabweisbar ab, die Gefrierfleischzufuhr zu bestrafen und damit dem Vorstand des Deutschen Städtebundes die Stange zu halten.

In anderer Form ging Abg. W. B. in der Führer der Fortschrittlichen Volkspartei, der in der trefflichen Rede die klaren, scharf umrissenen Vorschläge der fortschrittlichen

Interpellation begründete und darauf hinwies, daß die Erfahrungen, die man in England mit dem Gefrierfleisch gemacht habe, nur gut zu sein und daß die Landwirtschaft dort blühe, trotz der sehr starken Gefrierfleischzufuhr.

Nach der Rede Dr. W. B. wies die auf der linken Seite lebhaften Beifall fand, erob sich Ministerpräsident Dr. v. Bethmann Hollweg zur Beantwortung der beiden Interpellationen. In einer ungeduldig langen Rede bemühte er sich — wie sich nachher zeigte, mit Erfolg —, dem befürchteten Konjunkturalen Angriff dadurch die Spitze umzubringen, daß er sein unbedingtes Festhalten an Hochschulpolitik und an allen Schikanen des Seuchen- und Fleischgesetzes beteuerte. An sachlich Neuem war die Rede recht arm, bis auf den Teil, der sich mit der inneren Kolonisation beschäftigte.

Was in erster Linie von dem Ministerpräsidenten Ausführungen in das Bereich der öffentlichen Diskussion gehört, ist die Andeutung von der Einrichtung einer Reichs-Fleischnotkommission, die demnächst im Reichsamt des Innern zusammenzutreten soll.

Alle beteiligten Kreise sollen in dieser Kommission vertreten sein. Herr v. Bethmann Hollweg deutete an, daß diese Kommission die bisher rüffelartigen Schwankungen der Fleischpreise, namentlich für Schweinefleisch, zu unterbrechen haben werde, Schwankungen, die auch nach Ansicht des Kanzlers ihre Erklärung nicht finden in den natürlichen Schwankungen zwischen Angebot und Nachfrage und nicht in den Produktionskosten der einzelnen Landestteile, sondern vielmehr auf Kredit- und Abhängigkeitsverhältnissen zwischen den Kommissionären, Händlern und Fleischern zurückzuführen sind.

Diese Unternehmung wird aber weder die einzige, noch die wichtigste Aufgabe der in Kürze zusammenzutretenden Reichs-Fleischnotkommission sein. Wir viel mehr von einer in dieser Angelegenheit bereits sehr genau unterrichteten Persönlichkeit hören, soll vor allem eine umfassende Erhebung über die Höhe der landwirtschaftlichen Gesehungskosten angesetzt und eingeleitet werden, damit die fortwährenden Behauptungen unserer Landwirte, sie könnten ihre Erzeugnisse nicht billiger abgeben, als es geschieht, auf ihre Richtigkeit geprüft werden. Die Ergebnisse der Erhebungen sollen der Allgemeinheit so rasch wie möglich zugänglich gemacht werden. Bekanntlich hat die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft in dieser Richtung schon manches angebahnt; einige Gegenden besitzen bereits umfassende Erhebungen. Erst wenn diese Erhebung vollendet ist, erst wenn sich gezeigt hat, welche Mittel zum Herabdrücken der landwirtschaftlichen Gesehungskosten möglich sind, kann und soll

die Frage entschieden werden, ob der aus der Landwirtschaft erzielte Verdienst verhältnismäßig zu hoch oder zu niedrig ausfällt. Denn hier kämpfen — dies wird wohl von jeder politischen Partei zugegeben — Industrie und Landwirtschaft mit ungleichen Waffen. Jedes Vorkommen liefert Material zur Ermittlung der Rentabilität der hauptsächlichsten Industriezweige. Für die Landwirtschaft fehlt eine solche Grundlage. Nun sollen auch für die Landwirtschaft allgemein zugängliche Zahlen deren ungefähre Rentabilität erkennen lassen.

Aber weiter, Herr v. Bethmann Hollweg hat den Hauptzweck der deutschen Viehzucht, die Schweinehaltung als das Noli me tangere, als das Nimmich rühr' mich nicht an erklärt, das durch kein Einfuhrexperiment gefährdet werden dürfe. Wenn erst einmal die Schweinezufuhr zurückgehe, dann sei die Zukunft unserer Viehhaltung verloren. Was erwartet nun die Reichsregierung in der Schweinefleischfrage von einer unparteiischen Unternehmung der Fleischnotkommission? Tatsache ist, daß durch die vermehrte Produktion an Schweinefleisch das Kalbfleisch um ein Viertel, Rindfleisch um ein Drittel, Sammelfleisch sogar um die Hälfte seiner Beteiligung im Gesamterzeugnis heruntergebrückt worden ist. Das ist aber auch so ziemlich das einzige, was statistisch bekannt und unbestritten ist. Aufgabe der Fleischnotkommission wird es sein, eine die verschiedenen Gegenden Deutschlands typisch erfassende Beobachtung herbeizuführen. Und noch ein Umstand, der für den Konsumenten, besonders den wenig kaufkräftigen, von einschneidender Bedeutung ist, wird zu unterziehen sein, nämlich daß unter „Fleisch“ für den Kleinfuhrer fast immer ein Gemenge zu verstehen ist, das aus Muskelfleisch, Fettgewebe und Knochen besteht. Ein wissenschaftlicher Unterdrück (Vot.) Untersuchung der Koff in einigen öffentlichen Anstalten gibt an, wie er andere Beobachter in 100 Gewichtsteilen Fleisch vom Metzger 8 bis 23 Proz. Knochen, 6 bis 13 Proz. Fettgewebe fanden, so daß reines Fleisch nur 64 bis 83 Proz. der Ware betrug. Vot. bemerkte, daß Fleisch, von Arbeitern in München im Kleinfuhrer gekauft, durchschnittlich 20 Prozent Knochen enthielt. Nach französischen Beobachtungen — Annales d'hygiène publique — sind diese nicht Fleisch betragenden Teile oder Zusätze proportional noch höher, doch beziehen sich jene Zahlen vermutlich meist auf Rindfleisch. Jedenfalls wäre es dringend wünschenswert, daß der Fleischer diese als Fleisch bezahlten Teile nur bis zu einem Höchstprozent des Verkaufsgewichts erlauben dürfte. Einen solchen Höchstprozent der „Zugabe“ zum Fleisch festzustellen und den Gelehrer antragsweise zu unterbreiten, gehört zu den Aufgaben der Fleischnotkommission. Allerdings be-

## Feuilleton.

### Ariadne auf Naxos.

Oper in einem Aufzuge von Hugo v. Hofmannsthal, Musik von Richard Strauß. Stuttgart, 26. Oktober.

#### 1. Die Aufführung.

Auf der Vortrippe zum Theater hört man französische und amerikanische Laute. Die Tore sind noch geschlossen. Der Inspektur für Disziplin läßt die Deutschen Schweigen. Die Gallerie plaudern. Wächtig öffnen sich die Porten und alles strömt aus dem regenfeuchten Abend in das erleuchtete Haus. Man hümt, denn die Einladungen haben in schöner Unparteilichkeit darauf verzichtet, den Gästen bestimmte Plätze zuweisen. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Im Nu sind die Vorderreihen besetzt. Die Intendanten im Frack, die Entschulten im Smoking, die Kritiker im dunklen Schwalbenschwanz. Ein paar lichte Toiletten, ein paar Lebenssterne. Alles mustert das Haus. Kaffeebraune Tischdecken, grüne Stoffe, dazu ein grüner Vorhang mit lichter Spitze. Ein vornehmer Gardeneraufmarsch. Der intime Raum gemahnt ein wenig an Oskar Kaufmanns Fiedeltheaterbau. In den hinteren lauschigen Korzügen hängen moderne Gemälde. Ein Bilderapparat von Wäinger; daneben in stillen Wäinger Wandspalten deutscher von Gogh, Schiller. Man spürt sofort: Dies ist kein Hoftheater starkkonsernativer Oberzonen. Man ist hier modern. Und man fühlt sich heimlich.

Richard Strauß ist am Pult erschienen, die ersten Reihenden jähren durch den Raum; dann teilt sich der Vorhang. Erste helle Farben. Kost' denkt man an den ersten Farbenreindruck der Dresdener Hofkapellenszene. Aber dort war's süsseres Gold. Hier fließen die Farben ganz ungeschuldig durch den Raum. Rein Prunk, keine Überladung. Ein paar hochleuchtige Sessel. In Hintergrund eine Tür. Und vor der Tür ein paar Gestalten. Sie, die Menschen, tragen die härteren Farbenreize in das Bild. Auf sie soll sich der Blick richten. Allogeneriden. Schnellenfische, gelb, blau, rot. Die bunte Horde der Schmerzigen. Und dann erklingt Jourdain, der reiche Schneider, im großen Schlafzod, einem Zuckerröhre von Goldmücken auf dem Schmel. Und um den ungelügigen Vot' grelle exotische Blumenmuster. Das ist der Aufakt. Er gibt das Leitmotiv für die Tonart der Reate. Und diese Tonart wird durch-

Man wird Reinhardt um seine Regieaufgabe bei diesem Werke nicht allsehr beneiden. Er muß tüchtig, muß brüchig ist, muß vereinen, was einander widerspricht, muß Gefühles verbinden; und dann immer wieder die Spannkraft aufrufen, Verbundenes wieder zu lösen. Und all das nicht an einem vollgereicht emporgerebenden dramatischen Gerüste, sondern an einem Chaos locker verknüpfter Szenen. Der Zettel sagt: Zu spielen nach dem „Bürger als Gehlmann“ des Molière. Eine fromme Reuebedingung und nicht viel mehr. Hofmannsthal hat in seiner Verarbeitung die Tochter des Jourdain gestrichen, hat den Liebhaber getrieben; und strich auch die Gespielen von der lustigen Wänsifikation in Turban, Halbmond und Turbophilie. Daß diese Szenen fielen, mochte Notwendigkeit sein. Aber es war auch ein Schaden. Man braucht dabei nicht an die Komik der Situationen zu denken. Als man diese Szenen strich, strich man mehr als ein lustiges Mollotia. Sie sind die einzigen, in denen Jourdain's Dummheit aktiv wird. Sie enthalten keine Schuld, enthalten das Liebergehen seiner Tochter in die Lebensgefahr anderer. Sie bringen das Gegenpiel, bringen Gegenangriff, Ueber- stimmung und Sühne. Und sie enthalten auch die Schuld. Ohne sie ist Jourdain nur ein belustigender Trottel, mit ihnen ein Trottel, der beinahe Unheil gestiftet hätte. Es entsteht eine dramatische Wäns, die bei diesem anstehigen dramatisch ärmlichen Stücke doppelt ins Gewicht fällt. An Stelle des gestrichlenen letzte Hofmannsthal eine Art Ueberleitung, die die Entschaltung der Oper „Ariadne auf Naxos“ motiviert und erklärt. Aber mit dieser Wänsung ward Molière der halbe Mollotia genommen, dem Jourdain aber ein wesentlicher Teil seiner Rolle.

Mit einem unheimlichen Aufwand an Temperament hat Reinhardt diese Wäns auszufüllen gesucht. Auf Schritt und Tritt blühen wichtige, lebendige, lustige und jurellen auch ganz pragmatische heilige Einfälle auf. So, fast geschieht auf diesem Gebiete zu viel. Und wenn diese Ueberfruchtbarkeit des Regisseurs auch aus der bitteren Notwendigkeit entstand, einem dramatisch etwas blutarmen Libretto den Lebensatem des Theaters einzuhauchen: ein wenig Selbstüberhebung wäre hier und dort eine Selbstberichtigung. Ein Beispiel: Wenn Jourdain dem Pampgrafen mit pedantischer Treue die geliebten Gummern vorzählt, steht Nicole, die lustige Wäns, am Klavier. Und jeden Betrag begleitet sie mit einem Bums auf die Tasten: bei der Entladung gibt's einen langen wilden Wirbel. Der Einfall ist prächtig; aber seine Wiederholung vernichtet die Wirkung. Wir laden das erste Mal, laden das zweite Mal; beim drittenmal niden wir nur noch und beim viertenmal wird bei beinahe enttäuscht. Solche Kleinigkeiten sind belanglos und doch symptomatisch. In einer mittel-mäßigen Aufführung würden sie nicht stören, in einer guten fallen sie auf, in einer ausgezeichneten können sie sogar ver- stören.

Die höchste Schwierigkeit dieser Aufführung bietet die Oper, denn sie bringt einen tiefen Wechsel des Stils. Alle Augenblicke wird unter Gefühlsauslauf gewalttätig unterbrochen. Hart an die — bürgerlich stilisierte — Tragik löst die heitere Ungehörigkeit des eingetretenen komischen Spielers; und dazu tritt noch: Seele, feil — die Entstellung in ein eigenes drittes, in die Mollotia Komödie. Und dazu die Wäns! Nun erlebt man das Bestimme, daß gerade aus diesen raffiniert ausgenutzten und geistreich aneinander- gelegten Kontrasten eine ganz eigene Wirkung entspringt. Unsere Empfindungen tanzen Seil, beginnen zu taumeln, raffen sich zusammen, finden die neuen Bahnen: bis plötzlich ihnen wieder der Weg versperrt ist. So entsteht ein Hin- und Herpendeln zwischen Gegenseiten, die, wunderliches Synonomen, lust durch ihre Widersprüche in der Entnahme künstliche Harmonie erzeugen. Man wird ergriffen, folgt, nimmt das Puppenpiel zur ernst, die Jarce für eine Tragödie wird gläubig, wird überwältigt; um im nächsten Augenblicke einem heiteren Lachen oder einem höflichen Grinsen gegenüberzutreten. Fall will man unwillig werden, daß schon hat sich diese Herentunft von Theater und Musik umponnen und läßt sich laden, während du noch meinen möchtest.

Für die Spieltechnik ist das ein Zwang zu ruderweiser Arbeit, zur Vermengung von Wasser und Feuer, von Licht und Schatten; und daß diese Aufführung an diesem in unsere Theaterliteratur völlig beipielslos dastehenden Objekt nicht scheitert, ist wirklich ein Sieg und ein Triumph des Regisseurs. Wir kennen keine eigenen Truppen und wissen, wie sie zum Kampf erzogen sind. Was vor allem dem Beobachter auffallen mußte, war der starke Einfluß auf die Spielweise der fremden, der Nichtschauspieler, der Sängers. Hier war Bewegung, in der Ariadne lautere Würde, in den Possenszenen Raune, Leben, Liebermut, Schwung und Stil. Wir sind berlei laut auf der Opernbühne nicht gewohnt. Wir schwinden auf das Evangelium, daß Gelang rüchaltvolle Singgabe an den mimischen Ausdruck schwer und dämpf, flüchten im Operntheater gern die Augen und sagen bei Geruch und der Beklommen; ja, das sind Ausnahmen. Hier sehen wir, daß auch die Opernregisseur Ausnahmen sind. Mit fremdem Material wurden hier Sängers im Hand- undredren zu wirklichen Schauspielern, vergahen die alten Rezepte der Operngesellen und spielten, spielten Gestalten und nicht nur Theater. In diesem Beweise liegt eine wertvollere Erkenntnis als die Ueberzeugung, daß Reinhardt ein guter Regisseur ist. Es ist der Beweis, daß auch die Oper die Ergründungsstätten der modernen Regietat aufzunehmen vermag; wenn nur ein Temperament da ist, das sie ausstrahlt. Und in der Oper machen Kostüme und Kulissen noch nicht Regie. Wo sind die Opernregisseure, die dieses Wert fort-führen? Einer sah im Parfett: Hans Gregor. Er wartet noch auf Nachahmer. Denn hier wird Nachahmung Verdienst, Hans Wäns.

darf es zur genauen und gerechten Feststellung einer sehr gründlichen, an den verschiedensten Orten des Reiches vorzunehmenden Untersuchung.

Endlich ist eine ausgedehnte Zusammenstellung über die Zusammenfassung unserer Lebensmittel nach Landesteilen dringend erforderlich. Haben wir einmal diese, und werden die Arbeiten hieran dauernd fortgesetzt, z. B. durch die Laboratorien der Landwirtschaftsakademie, der landwirtschaftlichen Versuchsanstalten und die der Nahrungsmitteluntersuchungsämter, so lassen sich auch schwerwiegende Schlussfolgerungen in Bezug auf notwendige Verbesserungen in der Zucht unserer Haustierarten ziehen. So die Grundlagen für eine allgemeine Aufstellung des dunklen Fleischnotproblems zu schaffen, wird die Pflicht und Aufgabe der Fleischnotkommission bilden.

### Preßstimmen zur Rede des preussischen Ministerpräsidenten.

Die „Freisinnige Zeitung“ hebt die Wärme hervor, mit der der Ministerpräsident über innere Kolonisation sprach. Das Blatt sagt:

„Da sich zuerst auf das Landesökonomikollegium für eine tatsächliche Förderung der inneren Kolonisation ausgesprochen hat, hatte der Reichstanzler seine Aufgabe mehr, hinter dem Berge zu halten, und so kündigte er eine Rede von Vorlesungen an, die die Kultivierung von Kolonialländern, eine Kapitalerhöhung der Erbschaftsgesellschaften und eine Erhöhung der Besetzungsgrenze der Rentengüter enthalten. Der Reichstanzler hob zum Schluss auch die Bedeutung der inneren Kolonisation für die Bekämpfung der Landflucht hervor, was bei den Konventionen ein freudiges Echo hervorrief, während andererseits die Feststellung des Reichstanzlers, daß die Abwanderung vom Lande dort am stärksten liege, wo der Großgrundbesitz herrscht, auf der Rechten lange Gesichter fand. Bemerkenswert ist wohl auch, daß der Ministerpräsident erklärte, die Gründung neuer staatlicher Anstaltensysteme mit großem Kapital würde nur die Grundpreise in umgekehrter Weise erhöhen. Das klingt fast wie eine Erkenntnis über den Wert der in Polen betriebenen Art der An siedlung.“

Die „National-liberale Correspondenz“ scheint mit den Ausführungen des Herrn von Bethmann Hollweg nicht zufrieden. Sie meint:

„Man hatte noch gestern dem leitenden Staatsmann für heute keinen guten Tag prophezeit. Es sieht, daß man von rechts und links ihn stark bedrängen werde, so daß er Mühe haben werde, seine Stellung zu wahren. Aber es ist Herr v. Bethmann doch besser gegangen, als die Propheten wänten, viellecht sogar gut, und daran kommt ihm selbst und seiner heutigen Rede das Hauptverdienst zu. Der Kanzler sprach überaus glücklich, er fand auch noch im neuen Jahr vermehrte Aufmerksamkeit für die Notlage, in der die hohen Preispreise weite Kreise des Volkes gerätet haben, er konnte auch bereits auf gewisse Erfolge der von der Regierung vorgeschlagenen Maßnahmen hinweisen, andererseits sprach er sich so entschieden wie irgend möglich gegen jedes Verlassen der beschränkten Bahnen des Zoll- und Seuchenwesens der Landwirtschaft aus, so daß er seinen Gegnern rechts und links von vornherein manche Waße entwand, mit der er angegriffen werden sollte.“

Die „National-Zeitung“ ist etwas abweichender Ansicht; sie schreibt:

„Der Reichstanzler und preussische Ministerpräsident fand in seiner langen Rede einen patriotischen Appell, aber es heißt doch dem deutschen Volke eine sehr große patriotische Opferwilligkeit zumuten, wenn man es, wie Herr von Bethmann, auffordert, die hohen Preispreise im Interesse der nationalen Unabhängigkeit ohne Murren zu zahlen. Diese philosphische Abgeklärtheit dürfte wohl doch nur den wenigsten Opfern der Fleischsteuerung erreichbar sein.“

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ stimmen Herrn von Bethmann zu mit folgenden Sätzen:

„Wer über das Sonderinteresse, auf das Ganze des Staates blickt, der wird im allgemeinen den maßvollen Ausführungen des Kanzlers, auch wenn sie kaum neue Gesichtspunkte bringen, seinen Beifall nicht versagen. Es handelt sich eben nicht um ein ganz einfaches Problem, sondern um eine Komplikation von Pflichten für Gegenwart und Zukunft, die sich widersprechen, und die sorglich gegeneinander gewogen werden müssen.“

Die „Morgenpost“ sagt sehr zutreffend:

„Bethmanns Rede überraschte nicht, konnte nicht überraschen. Der Kanzler fand allerdings nicht leugnen, daß die augenblickliche Kalamität dadurch nicht beseitigt wird. Das tut ihm leid, denn er ist ein Mensch, der an sich zu optimistisch ist und eben nicht gerüttelt werden. Er hat keine Erleichterungen gewährt — mit schwerem Herzen, legt er hinzu, die Agrarier zu beruhigen. Aber weiter geht er nicht. In einer Verurteilung des Fleischbesatzgesetzes bietet er nichts als die Hand. Er vergißt, daß man in der Politik niemals „nichts“ sagen soll. Vor einigen Monaten noch war auch vom Zollnachlaß nicht die Rede. Viellecht kommt doch — unter Umständen eher, als man denkt — die Zeit, in der der Zauderer von Hofensinow einen weiteren Pfad zurückfindet.“

Die „Fürcht vor den Agrariern“ braucht den Kanzler nicht zu schreien, wenn er ein paar kleine Schritte weiter auf dem Wege nach Damaskus wandelt.“

Der „Börsencommerz“ meint, daß Herr von Bethmann Hollweg dem alttestamentlichen Propheten in gleichem Maße wohlbehalten aus dieser Grube in die Wilhelmstraße hingeführt. Und er darf sich sogar dessen rühmen, daß er dies weniger einem Wunder verdankt als dem unerkennbaren Gesichts, mit dem er sich zu retten wußte. Liegt man die Rede durch, die nach ihm der „große Staatsmann“ der Rechten, alias ungeklärter König von Preußen Herr v. Siedenbrandt und der Laia gehalten hat, dann hat dieser „Löwe“ es zwar nicht an einigem unbehaglichen Streifen mit spitzen Krallen fehlen lassen, aber er machte doch im Ganzen den manierenlichen Eindruck des — Gefährlichen.

Das „Berliner Tageblatt“ erkennt vor allem die Fortzüge der Wienerer Rede an, von der es sagt: „So blieb es allein dem fortgeschrittenen Sprecher Dr. Wiener

überlassen, wirsame Maßnahmen gegen den Notstand zu fordern. Er tat das mit guten Gründen und trefflichem Material, und der Kanzler muß schiedt hingebört haben (da es unbillig wäre, sein Auffassungsvermögen in Zweifel zu ziehen), wenn ihm, wie er sagte, der Sinn der Wienerer Forderungen nicht klar geworden ist. Herrn v. Bethmann Hollweges Rede zerfiel in zwei Teile. In dem ersten plätscherte er recht sehr an der Oberfläche. Daß man sehr wohl für eine gelungene Bauernpolitik sein und dennoch vorübergehende Maßnahmen für den Notstand verlangen kann, sollte auch Herr v. Bethmann Hollweg wissen. Ihm müßte es auch bekannt sein, daß die blühendsten Viehzuchtländer Europas die Freihandelsländer Holland und Dänemark sind.“

× Berlin, 26. Okt. (Eigene Meldung.) Wie bekannt, ist die Seele der preussischen Regierung in der Fleischnotfrage nicht der Ministerpräsident von Bethmann Hollweg, sondern der Landwirtschaftsminister. Er war es, der mit seinem energischen Widerstand gegen das Getreiegesetz im Staatsministerium durchdrang. Auf den Vätern der Rechten im preussischen Landtag, wo man über Interna im preussischen Staatsministerium in stets genau unterrichtet ist, wurde deshalb das verfallene Kompliment des Herrn v. Siedenbrandt, daß der Ministerpräsident „des Vertrauens der Landwirtschaft nicht würdig gegangenen ist“, mit ironischem Lachen begleitet.

### Preisgabe Adrianopels?

Für die Auffassung des bulgarischen Erfolges bei Kirklisse in türkischen militärischen Kreisen ist es bezeichnend, daß Reichstanzler Rasim Pascha, der am Freitag nach dem Kriegsausbruch abging, die bulgarische Siegesbotschaft von der Erfüllung von Kirklisse für weit übertrieben hält. Es lag niemals in der Absicht des türkischen Generalstabs, dort bei Kirklisse oder Adrianopel eine Entscheidungsschlacht zu liefern, sondern nur hinter Adrianopel, wo das Gros der türkischen Armee konzentriert ist. Der Widerstand bei Kirklisse ist lediglich erfolgt, um dieser Konzentration genügende Zeit zu lassen, was vollkommen erreicht ist. Rasim Pascha glaubt nicht, daß die Bulgaren genügend Streikräfte besitzen, um gleichzeitig Adrianopel zu belagern und auf Konstantinopel loszumarschieren. Die Tatsache, daß der türkische Kriegsminister sowie der Generalstab erst jetzt nach Adrianopel abgehen, beweist die geringe Bedeutung, welche den bisherigen Vorgängen auf dem Kriegsschauplatz beizulegen lie.

Uebrigens ist ja auch von einem Fall Adrianopels bisher gar nicht zu reden; denn ein in Adrianopel Freitag abend 7 Uhr ausgegebenes Telegramm des „Sabah“ berichtet, daß Donnerstag früh die Bulgaren erneut das Fort Marasch angriffen, aber zurückgeworfen wurden. Die Bulgaren bringen nur harndändig auf Kirklisse vor. In Adrianopel ist von den Bewegungen der bulgarischen Diarmee nichts bekannt. „Idam“ meldet, daß die Türken bei Marasch lein angeht, erfolgt, um den Witz der Bulgaren zu beden. Weiter wird dem „Idam“ aus Adrianopel vom Freitag abend gemeldet, daß die Batterien der türkischen Stellungswerte in den Kampf eingriffen. Sie überlasteten den Bulgaren umgehende Verluste. Die Bulgaren rücken nun dem Hügel vor Marasch aus vor und näherten sich dem Maraschflusse auf 1000 Meter. Sie wurden mit Gewehrfeuer, Maschinengewehr- und Geschützfeuer empfangen. Der Kampf dauerte ununterbrochen Tag und Nacht an und endete mit dem Rückzuge der Bulgaren. Die Serben haben inzwischen

#### Nochmal angenommen.

Aber es war ein allmählicher Verkauf der Sieg; denn die Verluste auf serbischer Seite sind niemals so groß wie die der Türken. Am maßgebender Stelle wird in Konstantinopel ferner berichtet, daß bisher größtenteils nur Anlaufen und Bajonettskämpfe im Kampfe gegen die Balkanfronten gestanden haben, da sich reguläre türkische Truppen entfernter von der Grenze konzentrierten.

Am Freitag nahmen die serbischen Truppen Verisowitsch ein. Am wurde von einer Abteilung des dritten serbischen Armeekorps der unweit Mitrowitz gelegene besetzte Ort Wulstina befreit. Dadurch wird die Stellung der Serben bei Pristina bedeutend befestigt. Die Einnahme von Mitrowitz wird in Belgrad für Sonnabend erwartet. Wie offiziell erloschen Eingabe dem Kommandanten der dritten serbischen Armee von der Befreiung an die Potabeln erklärte der serbische General, daß die serbische Armee Freiheit und Geleglichkeit für alle ohne Unterschied der Religion bringe. Die serbischen Truppen wurden mit dem Ruf: hoch König Peter! hoch Serbien! begrüßt.

Der „Marin“ meldet aus Athen: Der griechische Thronfolger ist in Serwia eingezogen. Die christliche Bevölkerung bereitete den griechischen Truppen einen enthusiastischer Empfang. Die Muselmanen haben die Stadt verlassen. Die Türken scheinen sich übrigens nun endlich zum ernsteren Widerstand gegen die Griechen, die bisher in ihrem Vormarsch nur wenig aufgehalten wurden, vorzubereiten. Die Orientbahn hat von der türkischen Regierung den Besatz erhalten, sämtliche rollendes Material der Strecke Salonik-Monastir nach Salonik zurückzugeben. Da ein griechischer Angriff gegen die Enne Monastir-Salonik erwartet wird, so sind dort zur Verteidigung bedeutende türkische Streitkräfte zusammengezogen.

#### Die Entscheidungsschlacht bei Monastir

steht bevor und dürfte dank der günstigen Position der Türken mit ihrem Siege enden.

Den letzten Nachrichten aus dem montenegrinischen Hauptquartier zufolge steht die Einnahme von Sturari unmittelbar bevor. Ferner sollen die montenegrinischen Truppen mit der serbischen Armee Fühlung genommen haben.

#### Der neuernannte Gouverneur von Areta

ist bereits am Freitag mittag von Athen nach Areta abgereist, wo er am Abend eintraf. Dragumis ist beauftragt, die Regierungsgeschäfte auf Areta in die Hand zu nehmen und eine Verwaltung einzurichten, die Ordnung und Sicherheit des Eigentums ohne Rücksicht auf die religiösen Befennnisse gewährleisten.

#### Vor Adrianopel.

Wien, 26. Okt. In den letzten Artilleriekämpfen soll sich überall die Ueberlegenheit der türkischen Artillerie über die

Bulgarische erwiesen haben. Die Bulgaren erlitten sehr schwere Verluste und mußten die Stellungen vor Adrianopel wieder räumen. Die Türken haben zahlreiche Bulgaren zu Gefangenen gemacht.

#### Bulgarische Bombenhelden.

Konstantinopel, 26. Okt. 25 Bulgaren, die Bomben bei sich trugen, sind bei Karatash in der Nähe von Adrianopel verhaftet worden. Sie sollen beschäftigt haben, in verschiedenen Stadtteilen von Adrianopel Explosionen zu veranstalten.

#### Doch eine Intervention?

Konstantinopel, 26. Okt. Der vorgefährigen Besprechung der Botschafter Russlands, Oesterreichs und Frankreichs wird große Bedeutung beigegeben. Während England seine Neutralität notifiziert, haben diese Staaten einen solchen Schritt bisher unterlassen. Die Absicht einer Intervention sei aus einem solchen Verhalten unklar herauszulesen.

### Santa Barbara auf dem Balkan.

Ein deutscher Feldartillerist, der mit den dienstlichen und technischen Verhältnissen bei der türkischen Artillerie genau vertraut ist, schreibt uns:

Die wiederholten und auffälligen Hinweise der Kriegserklärter auf das angeblich schlechte Schießen der türkischen Feldartillerie können noch nicht genügen, um ein abschließendes Urteil über die einschlägigen Leistungen zu fällen. Ebenfalls ist es verfrüht, von einer Unterlegenheit der bulgarischen Artillerie gegenüber zu sprechen, aber gar dem deutschen Material im letzten Jahre türkischen atomanischer Heere die Schuld daran zuzuschreiben, wie das von der französischen und englischen Presse, unter wüthendem Hinweis auf Schneider-Creuzal, geschieht. Wenn wirklich die Schießausübung und das Zusammenwirken mit den anderen Waffen noch zu wünschen übrig läßt, so würde dies dadurch erklärlich sein, daß erst in den letzten drei Jahren Friedensübungen größeren Stils stattgefunden haben, in der Zeit vorher aber die türkische Artillerie eigentlich nur im Kriege gegen Griechenland Gelegenheit zum Schärffschießen gehabt hat. Es befinden sich zurzeit an deutschen Artillerieinstruktoren die Feldartillerien in Andertzen (in Galizien), Lehmann (in Adrianopel) und Tschawowski auf dem Balkan, von denen letzterer Kommandeur der Feldartillerieschule ist; außerdem der Feldartillerist Köstler. Unter ihrer Anleitung hat man begonnen, geschichtsmäßiges Schießen zu treiben. Hierfür standen zwei Lebnungspfähle, bei Stambul und bei Zabaratsch, zur Verfügung, doch ließ sich in der Nähe fast aller Garnitionen ein geeignetes Gelände zum Schärffschießen finden. Der Munitionsverbrauch war allerdings stets beschränkt, da die Mittel nicht eben reichlich flossen. Trotz dieser Sparsamkeit ist mit dem ausgezeichneten, sehr ansehnlichen Solobatenmaterial Gutes geleistet worden, so daß die aktiven Mannschaften sicherlich den bulgarischen Artilleristen nicht nachsehen. Geringer werden die Schießleistungen der Reblis sein, der Rekruten und der Landwehren, die zum Teil erst jetzt zum erstenmal ein solches Schrapnell in die Hand bekommen und darum gegen die bulgarischen gleichen Nachstellungen im harten Nachteil sind. Die bulgarischen Feldschützen sind um wenigstens neuer als die türkischen. Bulgarien führt 75 Millimeter-Schneider-04-Feldkanonen mit Rohrrücklauf und Schilde, die Türkei hat außer 93 modernen 75 Millimeter-Krupp-03-Rohrrücklauf-Schildbatterien noch etwa 67 Batterien älterer Geschütze, 87 Millimeter- und 77 Millimeter-Krupp-073, die zum Teil früher von unserer preussischen Artillerie benutzte und heute erst nach Konstantinopel verkauft worden sind. Schneider-Geschütze 06 und 07 führen auch Serbien und Griechenland, während die 6 montenegrinischen Batterien ein älteres Krupp-Modell haben. In ballistischer Hinsicht gelten die neuen Krupp mit den noch neueren Schneider-Geschützen für etwa gleichwertig.

#### Türkische Wirtschaft.

Dem Privatbriefe eines auf dem Balkan befindlichen deutschen Offiziers entnehmen wir folgende Schilderung:

Die Forts an der türkischen Grenze gegen Serbien und Montenegro, an deren Errichtung in Aussicht genommen zu werden wänten, sind in jedem einzelnen der bisher vorgeschrittenen Fälle lediglich Bastionen gewesen, in denen während der Friedenszeit keine Truppenabteilungen, oft nur in der Stärke von wenigen Mann, zum Schutz gegen die Aufständischen untergebracht waren. Diese Karaulas genannten Gebäude sind oft nur einfache Hütten aus unbekanntem Baumstämme. Im besten Falle besitzen sie ein gemauertes Erdgeschoss und bieten dort halbwegs Schutz, wenigstens gegen Infanteriefeuer. Das Obergeschoss ist stets aus Holz gebaut und für den Patronenübergang der Schildwachen mit einer Galerie versehen. So erklärt es sich, daß schon eine gutgehende Granate den größten Teil einer solchen Karaula in Flammen aufgehen läßt. Die Ausstattung ist immer von mehr als partianischer Einfachheit. Tische, Betten oder Stühle gibt es nicht. Das Lager macht sich die Belagerung am Erdboden zurecht; im gleichen Raum wird auch geschl. Wägen und von Ungeheuer lassen die Einkehr in solche Karaula, deren Umgebung meist in widerwärtiger Weise konzentriert ist, für den Gewissen selbst im schlimmsten Falle wenig zu befürchten. Der Sicherheitsposten dieser Bastionen pflegt in der Nacht auf einem isolierten Brett zu liegen, das zwischen zwei hohen Pfählen angebracht ist. Die wenig stramme Art des Wachens soll ausdrücklich den Mann vor dem Einschlafen hüten, da er bei geringiger unorbereiteter Bewegung herabzufallen droht. Nur ganz wenige Karaulas, auch Karaulas genannt, sind zu wirklich widerstandsfähigen Stützpunkten ausgebaut worden und gleichen dann mit ihren Türmen und Zinnen den alten Rajernen der Leutwinischen Zeit in Südwestasien, die sämtlich von unseren Deuten mit minimalem Gebäuwerk errichtet worden sind. Selbst das neue militärische Regime in der Türkei hat es nicht vermocht, den Unterführern und Befehlshabern genügend Unternehmungsgeist und Verantwortlichkeitsgefühl zu geben, um ihre dienstlich kaum oder sehr wenig in Anpruch genommene Mannschaft zum Ausbau der Bastionen heranzuziehen. Die türkische Wirtschaft ist auch gegen die sofortigen Annehmlichkeiten des Lebens so gleichgültig geblieben, daß sich die höchsten österreichischen Rajernen in dem erst vor einem Jahre geräumten Soldatensoldat Karaula heute noch in einem gar traurigen Zustande der Verwahrlosung befinden.

# Im Weinhaus Broskowski

## Sonntags Diner- u. Souper-Musik

in dezenter u. vornehmer Art,  
ausgeführt von den Mitgliedern des hiesigen Feld-Artillerie-Regiments.  
Prachtvolle frische Austern, Kaviar und Hummer.  
Grosse Auswahl delikater Speisen zu kleinen Preisen.  
Diner 1—3 Uhr, gewähltes feines Menü à 2.00 u. 2.50

### Deutsches Reich.

#### Das Kaiserpaar in Weimar.

Bei der Taufe des Weimarer Erzogherzogs, die am Freitag in Gegenwart des Kaiserpaars, der Eltern des Taufkinds sowie einer großen Anzahl geladener kaiserlicher Anverwandten des weimarischen Großherzogspaares in der thüringischen Residenz stattfand, wählten der Großherzog und der Kaiser heraldische Trinksprüche. Bei der Galatafel erhob sich der Großherzog zu nachstehendem Trinkspruch:

„Meiner Gemahlin und Mir ist es Herzensbedürfnis, einem jeden, der an dem heutigen Ereignis Anteil genommen, Unseren innigsten Dank auszusprechen. Eure Kaiserlichen und Königlichen Majestäten haben geruht, bei Unserem erstgeborenem Sohne Patenstelle zu übernehmen und damit der schon oft gezeigten freundlichen Gefinnung Unserer Hause gegenüber von neuem Ausdruck zu geben. Möge die Anwesenheit des deutschen Kaiserpaars für Unseren Sohn höchst ein Ansporn sein, stets sich seiner Pflicht als deutscher Fürst bewußt zu sein. Wir Eltern aber werden ihm dazu erziehen, daß er stets seine Pflichten dem großen Vaterlande gegenüber erfüllt. Seine Majestät der König von Sachsen hat ebenfalls geruht, hier zu erscheinen. Wir danken Eurer Majestät auf das Herzlichste dafür und werden Uns stets bemühen, die freundschaftlichen Beziehungen zu dem königlichen Hause Sachsen aufrecht zu erhalten. Wir danken allen lieben Verwandten, die so weit hergekommen sind, um dieses Fest mit Uns zu feiern. Wir gedenken Ihrer Majestät der Königin der Niederlande, die auch die Güte gehabt hat, bei Unserem Erben Patenstelle zu übernehmen, ebenso wie Seiner Hoheit des Herzogs von Meiningen, der durch sein hohes Alter leider verhindert ist, heute hier zu erscheinen, und bitten Seine Hoheit den Erbprinzen, ihm Unseren herzlichsten Dank zu übermitteln für die stets bewiesene Teilnahme an Unserem Gedeihen. Wir begreifen die Vertreter Unseres Landes und freuen Uns, daß Sie Zeugen Unserer Glückes sind. Wir erheben Unsere Gläser und trinken auf das Wohl Unserer Gäste. Ihre Kaiserlichen und Königlichen Majestäten, der deutsche Kaiser, die Kaiserin, der König von Sachsen, alle Unsere lieben Verwandten und fürstlichen Gäste leben hoch!“

Der Kaiser antwortete:

„Gelassen Eure Königliche Hoheit Mir namens der hier versammelten Gäste den herzlichsten Glückwunsch und Dank zu gleicher Zeit zu dem heutigen Tage auszusprechen, den Glückwunsch, daß Weimar einen Erzogherzog begrüßen kann, den Dank, daß wir Paten sein dürfen. Das Freude und Jubel Weimar durchzog, als die Hofstadt ausgerufen wurde: „Ein Erzogherzog ist da!“ rufen wir voll mit. Möge der junge Herr, der in dem Lande geboren ist, aus dem die Wartburg glüht, vorbildlich sein in ritterlicher Tugend, wie seine Vorfahren und Ahnen, und sein Schwert bereit halten für des Reiches Herrlichkeit. Möge er eine Säule unserer evangelischen Kirche sein und möge er, von dem Geiste der großen Dichterzeit Weimars umflossen, auch einst ein Schlichter und Förderer der deutschen Wissenschaft und Dichtung sein. Möge er zur Freude seiner Eltern und zum Segen für sein Land aufwachsen. Wir aber vereinigen alle unsere Wünsche in dem Wunsch: Gott segne Eure Königliche Hoheit, die Frau Erzogherzogin, den Erzogherzog und das großherzogliche Haus und das weimarische Land. Ihre Königlichen Hoheiten und der Erzogherzog Hurra! Hurra! Hurra!“

#### Petroleummonopolbedenken.

(Von unserm militärischen Mitarbeiter.)

Gegen das von Reichs in Aussicht genommene Petroleummonopol werden jetzt auch von militärischer Seite Bedenken erhoben. Das erscheint auf den ersten Blick um so eigenartiger, als zu sehr früher Zeit schon der Kaiser, u. a. in Hinblick auf die spätere Selbstversorgung der Kriegsschiffe, für den Plan gewonnen war, dessen Vorteile ihm zum Teil

von Persönlichkeiten dargelegt worden sind, die zu dem geschäftlichen Raten des Monopols, der Deutschen Bank, in mehr oder weniger engen Beziehungen stehen. Es mehren sich jedoch, gerade in Warntreibern, die Einmüdigkeit, daß nur bei einer vorübergehenden langfristigen Verständigung mit dem Rockefeller-Interesse die Bezugsquellen des künftigen Monopols so arbeiten werden, wie es die Sicherstellung des voranschreitenden Verbrauches fordert. Auch unser Botschafter in Washington hat gemeint, in diesem Sinne warnen zu müssen. Tatsache bleibt, daß die zu gründende Petroleumvertriebsgesellschaft etwas verkaufen will, was sie vielleicht nicht immer haben wird. Es ist den Banken, die sich gegen das Petroleummonopol ausgesprochen haben, wohl bekannt, daß die von den Herren v. Gumbiner u. Gen. in Amerika kontrollierten und nicht billig zu Buche stehenden Oelfelder zusammen mit den Zufuhren aus Ostasien und aus dem Baltan den Bedarf Deutschlands nicht werden decken können, sondern daß Rockefeller Teillieferant bleiben muß. Ob es möglich sein wird, dann mit der Standard Oil Co. einen für uns ähnlich vorteilhaften Kontrakt abzuschließen, wie er zuerst zwischen ihr und der Deutschen Erdöl-Gesellschaft besteht, erscheint fraglich, ja sogar unwahrscheinlich, besonders falls es zum Kampfe kommen sollte. Ebenso hat Ostpreußen bereits die Befürchtung ausgesprochen, daß die allzugenähe Annäherung seiner Devisenproduktion durch uns zu einer für den Eigenverbrauch sehr unermünschten Verteuerung des galizischen Rohöls führen kann.

Alles in allem erscheint die Möglichkeit der Durchführung des Monopolsgedankens erheblich weniger einfach, als man es bisher in manchen Kundgebungen darzustellen sich bemüht hat.

#### Der erste Entseignungstermin.

Die polnischen Besitzer der für die Entseignung in Aussicht genommenen Güter in der Ostmark haben die Anfrage der Anfechtungskommission, ob sie zu einer freiwilligen Entseignung bereit seien, völlig ignoriert. Deshalb ist nunmehr ein Termin zur Feststellung der Entseignung für das Gut Fokotnik bei Budowitz, das dem früheren Reichstagsabgeordneten Hof. Stanislaus von Koscielski gehört, auf den 6. November anberaumt worden. Dieser Termin soll auch in Abwesenheit des Besitzers stattfinden.

#### Die Sonntagsschule.

Die Bundesregierungen sind jetzt ersucht worden, das bei ihnen in den letzten Monaten eingegangene Material zur Beurteilung des vom Reichsamt des Innern aufgestellten Gesetzentwurfes über die Sonntagsschule nunmehr abzuschließen und der Reichsregierung zu übermitteln. Hieraus kann man entnehmen, daß die Weiterberatung des Entwurfes im Bundesrat demnächst wieder aufgenommen wird. In dem Entwurf der Reichsregierung, der schon seit Beginn dieses Jahres den Bundesregierungen vorliegt, um das zu wiederholen, wird ein Unterschied gemacht zwischen offenen Verkaufsstellen und Konzernen. Für letztere ist, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, die volle Sonntagsschule vorgeschrieben. Für offene Verkaufsstellen liegt der Entwurf als höchstens der Beschäftigungszeit drei Stunden vor. Dabei sollen die höheren Verwaltungsbehörden befugt sein, für Orte, in denen die Bevölkerung aus der Umgegend an Sonntagen viele Einkäufe zu machen pflegt, die Beschäftigung bis zur Dauer von vier Stunden zuzulassen. Dagegen sollen die Kommunen ermächtigt sein, durch statutarische Bestimmungen die dreistündige Beschäftigung für alle oder einzelne Gewerbezweige auf kürzere Zeit einzuschränken oder ganz zu untersagen.

g. Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Weinhausen soll dieser Tage in einer Rede in Stettin gesagt haben, er habe keine Lust, die Nachrichten vom Baltan zu lesen, drei Viertel der Meldungen in den Zeitungen „sind doch geschwindel“. Das „Berliner Tagebl.“ findet diese Auffassung recht bedenklich, die „Deutsche Tagesztg.“ dagegen ist über Weinhausens Äußerung hochhehr edigt. — Wir

können bei dieser Stelle direkt widersprechender Nachrichten, die nicht auf das Schuldkonto der Berichterstattung ausübenden Journalisten, sondern auf die Verlegenheit der amtlichen Stellen bei den kriegerischen Wäldern kommen, den Standpunkt Weinhausens sehr wohl verstehen; den Abgeordneten deshalb zu rufen, wie es das „B. T.“ tut, ist durchaus unangebracht. Das Verständnis für die Auslandspolitik leidet wirklich nicht, wenn man es vorzieht, sein Urteil so lange zu verlagern, bis wirklich authentische Nachrichten vorliegen, die nicht mehr lange auf sich warten lassen können.

Die sozialdemokratische Konjunktionsgesellschaft Berlins und Umgegend, die 60000 Mitglieder umfaßt, wollte einen umfassenden Bezug von Gefäßigen bewerkstelligen und eruchte die Kgl. Eisenbahndirektion, ihr auch die Berechtigungen, die zugunsten von Gemeinden und gemeinnützigen Organisationen beim Bezug von Gefäßigen bestehen (Straßennachlass), gewähren zu wollen. Die Eisenbahndirektion hat dieses abgelehnt. Sie vertritt den Standpunkt, daß ein gemeinsinniger Charakter der sozialdemokratischen Konjunktionsvereine nicht bewähne.

Infolge der Teuerung hat die Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. mit Wirkung vom 1. Oktober an eine Lohnerhöhung von 20 Pf. pro Tag für alle Hilfs-Unterbeamten und Arbeiter in Frankfurt und den weitaus meisten Orten des Direktionsbezirks bewilligt.

In der Sitzung der zweiten Deputation der sächsischen Zweiten Kammer für das Gemeindefeuergesetz wurde die Vorschlagskommission mit 11 gegen 7 Stimmen abgelehnt. Es handelt sich dabei um den § 99 der Regierungsverordnung, die eine Umjahreuer bis zur Höhe von zwei Prozent des Umfanges zulassen wollte.

#### Hof- und Personalmeldungen.

##### Die völlige Genesung der Kaiserin.

M.p. Die Geburtsstagsfeier der Kaiserin am 22. M. Ms. ist, wie die hohe Frau selbst sich ausgesprochen hat, eine Art von Generalprobe für die großen Höflichkeitsebenen des Winters gewesen. Die Kaiserin hat die gesteigerten Anforderungen des Tages ausgezeichnet bestanden. Während kurz nach der Rückkehr aus Naumburg das Allgemeinbefinden zu wünschen übrig ließ, hat eine nachher vorgenommene, vom Leibarzt Generalarzt Dr. Junker überwachte neuartige Sondernur in jeder Beziehung vollen Erfolg gehabt. Die Kaiserin, die im Vorjahre sich von allen größeren höflichen Veranstaltungen ferngehalten hat, u. a. weit längerer Stenien ihr beschwerlich fiel, und sich durch die Frau Kronprinzessin und durch die Frau Prinzessin Eitel Friedrich hätte vertreten lassen, wird, wie wir aus Hofkreisen hören, während des kommenden Winters die Repräsentation wieder in vollem Umfange übernehmen.

Der Kaiser besuchte am Freitag morgen in Weimar die Regenwetter mit dem Großherzog von Sachsen den Park und die Gemüthsstube des Schlosses Belvedere. Um 12 Uhr 35 Min. traf die Kaiserin mit Gefolge im Sonderzuge ein. Zum Empfang hatten sich auf dem Bahnhofe eingefunden die Großherzogin, der Kaiser, der Großherzog und der Oberbefehlshaber für die Kaiserin, Hofdame Gräfin von Bothmer, und Oberburghauptmann von Cranaich. Der Einzug erfolgte nach sehr herzlicher Begrüßung bei aufstrebendem Wetter unter herrlichen Kundgebungen des Publikums, der Vereine und Schulen. Im ersten offenen Bierpavillon saßen der Kaiser und der Großherzog, im zweiten die Kaiserin und die Großherzogin. Die Kaiserin nahm im Schloße Wohnung.

Redaktions-Letzung: Wilhelm Georg. Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Kronprinzennachrichten, Gerüst, Handel: F. B.; Wilh. Georg, Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Feuchtmann; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Inlandsteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Gendel, Esmilid in Halle a. S. — Diese Nummer umfasst 16 Seiten. —

Großer Gehalt an Lanolin und Waschkraft gegenüber Naumann's „Rauhring“ Lanolinseife aus. Paket à 5 Stück nur 35 Pf. Einzelstück 20 Pf.

# Ständig Neu-Eingänge. Pflicht-Samt Denkbar grösste Auswahl.

<b>Samt-Paletots</b> mit Matrosen-Kragen, breitem Revers und moderner Knopfgarnitur 42 <sup>50</sup> 35 <sup>00</sup> 28 <sup>50</sup>	<b>Velour du Nord-Mäntel</b> in best. solid. Qual., lange Formen mit Schnürensverschluss 62 <sup>50</sup> 55 <sup>00</sup> 42 <sup>50</sup>	<b>Samt-Mäntel</b> aus floristem Körper, ca. 135 cm lang, mit Robespierre-Kragen und Tressengarnierung 45 <sup>00</sup> 39 <sup>00</sup> 29 <sup>50</sup>	<b>Seiden-Seal-Paletots</b> aus besten englischen Qualitäten in allen Grössen und Längen in bester Verarbeitung und Ausführung. 87 <sup>50</sup> 65 <sup>00</sup> 52 <sup>50</sup>
--	---	---	--

## J. LEWIN

Halle a. S.      Marktplatz 2 u. 3.

